

HEYNE <

SOPHIE KIM

DER
GOTT
UND
DER
GEIST

Roman

*Aus dem Amerikanischen
von Nina Lieke*

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe THE GOD AND THE GWISIN
erschien erstmals 2025 bei Del Rey.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage 2026

Copyright © 2025 by Sophie Kim

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2026 by

Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

produksicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPRS.)

Redaktion: Uta Dahnke

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Das Illustrat

nach einer Vorlage von Daisy Woods

unter Verwendung einer Illustration von Kuri Huang 2025

Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-32412-1

www.heyne.de

*Für meine Mutter.
Mom, ich sehe mehr zu dir auf,
als Astrologen zu den Sternen aufsehen.*

Das Schiff, auf dem Theseus mit den Jünglingen lossegelte und auch sicher zurückkehrte, eine Galeere mit dreißig Rudern, wurde von den Athenern bis zur Zeit des Demetrius Phalereus erhalten. Von Zeit zu Zeit entfernten sie die alten Holzplanken und ersetzten sie durch neue, stabile, wodurch das Schiff für die Philosophen zu einem ständigen Beispiel in der umstrittenen Frage des Wachstums wurde. Manche von ihnen sagten, es bleibe dasselbe Schiff, andere hingegen verneinten dies.

Plutarch, *Vita Thesei*

Anmerkung der Autorin

AHOI, DA DRAUSSEN!
Ich bin begeistert, dass ihr für ein weiteres Abenteuer zurückgekehrt seid. Der chronisch griesgrämige (und unter Koffeinzug leidende) Kommissar Seokga und andere überraschend vertraute und wunderbar neue Figuren erwarten euch bereits aufgeregt an Bord der SRC *Flatliner*. Monster, Magie und Mordschaos liegen vor euch, garniert mit einem tüchtigen Spritzer Whodunit und, natürlich, Liebe.

So viel Liebe.

Doch bevor ihr einen Fuß auf dieses hoch angesehene Kreuzfahrtschiff setzt, das euch durch die strudelnden Strömungen des Unterweltflusses tragen wird, lasst mich noch eben meine Kapitänsmütze aufsetzen und meine ganz eigene Sicherheitsunterweisung vornehmen. Diese Gewässer können schließlich tückisch sein, gefährlich sogar, wenn nicht ordentlich navigiert wird.

Der Gott und der Geist beansprucht mitnichten, ein Leitfaden zur traditionellen koreanischen Mythologie zu sein. Wie in all meinen Büchern habe ich mir auch hier große kreative Freiheiten erlaubt. Es gehört zu meinen festen Überzeugungen, dass Nacherzählungen die alten Geschichten lebendig halten und ein Interesse am Originalstoff entfachen. Ebenso glaube ich, dass eine Autorin den ursprünglichen kulturellen Kontext dieser Geschichten verstehen muss, um mit ihnen arbeiten zu können. Seid also

versichert, dass ich die traditionellen Mythen meiner Vorfahren sorgfältig studiert habe, genau wie die geschichtlichen Ereignisse, die sie einst inspirierten.

Nun, da das geklärt wäre, heiße ich euch herzlich willkommen auf der SRC *Flatliner*! Ich hoffe sehr, ihr werdet euren Aufenthalt genießen.

Alle Mann an Bord!

(Und denkt dran: Vorsicht an der Reling!)

1

Kisa

SEOUL, 2018

WIE EIN FUNKELNDES UNGEHEUER erhebt sich Seouls Schamanisches Krankenhaus über der Stadt, deren Nachtleben es mit einer Selbstverständlichkeit beherrscht, die nur ein Gebäude mit derart großem Ansehen besitzen kann. Innerhalb dieses Pfeilers aus kaltem Stahl, sturmfestem Beton und glitzernem Glas liegt eine Welt voller umhereilender Sanitäter und weit ausschreitender Ärzte, eine Sinfonie aus Maschinengepiepe und Schritten auf weiß gefliesten Böden, die wundersamerweise immer makellos bleiben, egal, wie viele Kreaturen oder Sterbliche auf Transportliegen durch die gewundenen Gänge geschoben werden.

Hoch und immer höher erstreckt sich das Krankenhaus, dem nächtlichen, mit dunkelgrauen Wolken getupften tiefblauen Himmel entgegen, auf seinem Dach eine junge Frau, die unter den Sternen sitzt und ein Bein über den Rand des Gebäudes hängen lässt.

Ihr Haar ist im Nacken zu einem ordentlichen Knoten zusammengefasst, aber ein paar mokkafarbene Strähnen konnten sich daraus lösen und streifen nun, begleitet von einem kalten Windhauch, ihre Wangen. Die junge Frau, merkwürdig abgeklärt (zweifelloos eine Nebenwirkung von 24-Stunden-Schichten auf der Magischen Entbindungsstation), fragt sich, ob ein weiterer Windstoß wohl reichen würde, um sie über die Dachkante zu

befördern. Reichen würde, um sie wie ein Herbstblatt hinunter in Richtung Erde segeln und dort zerschellen zu lassen.

Seufzend legt sie die Wange an ihr hochgezogenes Knie und starrt weiter hinunter auf den vorbeifließenden Verkehr.

Yoo Kisa ist zutiefst erschöpft von ihrem Leben. Von den langen Schichten, in denen sie nach der glitschigen Haut von Neugeborenen tastet, von der ewigen Schlaflosigkeit und der besorgniserregenden Abhängigkeit von (okay, Sucht nach) fruchtigen Energydrinks und Flat Whites. Erschöpft davon, eine Schamanin zu sein.

Vielleicht, denkt sie müde, hätte sie sich doch auf etwas anderes spezialisieren sollen als auf Magische Medizin. Den gut gelaunten Posts auf Social Media nach zu urteilen, scheint es ihren früheren Kommilitonen von der Universität Neu Sinsi (Magische Abteilung, natürlich) ganz gut zu gehen. Yuna, ihre alte Mitbewohnerin, ist eine der gefragtesten Zauber-Erzeugerinnen der Stadt und verdient Hunderttausende damit. Jinny, Yunas Schwester, hat sich ihren Lebenstraum erfüllt und arbeitet als Assistentin, macht Botengänge für niemand Geringeren als Yongwang, den Meerese Gott, höchstpersönlich und wohnt sogar in Okhwang. Kisas Rivale Kim Dae, mit dem sie immer im Wettstreit um die besten Noten lag, arbeitet mittlerweile in Hallakkungis Blumengarten und ist Teil des angesehenen Botanik-Teams des Blumengottes, berühmt für seine pharmakologischen Beiträge. Niemand von ihnen war dumm genug, sofort mit Magischer Medizin loszulegen. Selbige ist mindestens zehnmal so schwierig und gefährlich wie Sterblichen-Medizin. Die anatomischen Unterschiede zwischen Dokebi und Imugi, zwischen Gumiho und Halbgott sind nur ein Beispiel für die vielen, *vielen* Abweichungen.

Ach, diesen Job so bald angenommen zu haben, war ein gravierender Fehler, eine irgendwie prahlerische Zurschaustellung ihrer Genialität. Yoo Kisa, Beste ihres NSUMA-Jahrgangs (Neu Sinsi Universität, Magische Abteilung). Yoo Kisa, eine angesehene

Ärztin, die sofort nach dem Abschluss in die Krankenhauswelt eintaucht. Dass sich eine zweiundzwanzigjährige Schamanin die sich normalerweise anschließenden vier Jahre medizinischer Ausbildung schenkt, davon hat man noch nie gehört. Aber so *gut* war Kisa eben. Einer ihrer Professoren hatte sie liebevoll als »Nukleus« des Jahrgangs 2017 bezeichnet. Ein echtes Powerhouse.

Und es stimmt.

Die NSUMA ist bekannt dafür, den Wörtern »angesehen« und »beinhart« ganz neue Bedeutung einzuhauchen. An keiner Sterblichen-Universität würde Sabotage geduldet. In der Magischen Abteilung wurde sie gefördert. Kisa kann gar nicht zählen, wie oft ihre Laborexperimente manipuliert wurden ... und wie oft sie es jemandem vollumfänglich heimgezahlt hat. Auch für körperliche Auseinandersetzungen gab es keine Bestrafung. Die Schamanen standen in ständigem Wettstreit miteinander und wurden von ihren jeweiligen Schutzgöttern sogar noch angestachelt. Denn den Göttern mag es vielleicht nicht erlaubt sein, miteinander zu kämpfen und damit die innere Harmonie Okhwangs zu stören, aber deren Schamanen? Durch sie haben die Götter und Göttinnen die Möglichkeit, so gemein zu sein, wie sie nur wollen.

Doch ungeachtet all dessen war Kisa nicht nur erfolgreich. Sie war *herausragend*.

Sie war dazu in der Lage, in vier Tagen einen dicken Geschichtswälzer durchzulesen und dann innerhalb von drei Wochen eine Doktorarbeit zu dem Thema zu verfassen. Ihre Hand schnellte in jeder Lehrveranstaltung in die Höhe, und sie bekam jedes Semester nur die besten Zensuren. Die Kraft ihrer Schutzgöttin Samsin Halmoni zu kanalisieren, ist etwas, worin Kisa bemerkenswert versiert ist. Eine gute Mutter kann schließlich alles heilen (mit Hühnersuppe, Pflastern, Küssen auf den Kopf), und Kisa, die immer schon, weil ihre eigene Mutter bei ihrer Geburt gestorben war, Geburtshelferin werden wollte, fällt es leicht, sich mit der

Göttin der Geburt zu verbinden und deren Magie in ihre Arbeit fließen zu lassen.

Unter Kisas Berührung wächst das Fleisch einer Mutter wieder zusammen. Ein Baby, dem Tode nahe, findet zurück ins Leben, verwandelt sich in einen plärrenden Säugling, rot und gesund.

Abgesehen davon, ist Kisa eine der führenden Expertinnen auf dem Gebiet der fetalen Herzfehler; sie entdeckt, was den Maschinen verborgen bleibt, und führt mit geübten Fingern die notwendigen Operationen durch, ohne zu zögern, ohne zu zaudern. Aber einen Haken hat die Sache: Sie kann keine Sterblichen heilen. Kisa kann ausschließlich Kreaturen heilen, die an die Macht der koreanischen Götter glauben.

Diese Einschränkung tut weh. Sie tut weh, und Kisa sehnt sich nach ... *mehr*. Sie weiß nicht genau, wonach, aber da ist ein überraschendes, neues Gefühl der Leere in ihr, eine dunkle, klaffende Leere, die darauf wartet, gefüllt zu werden.

Vielleicht liegt es daran, dass sie ihren üblichen Flat White heute Morgen gegen ein paar zusätzliche Minuten kostbaren Schlaf eingetauscht hat. Der Koffeinmangel ist ihr sicher nicht bekommen.

Tief atmet Kisa die Nachtluft ein, aber der Geschmack nach Antiseptikum und OP will nicht weichen. Ihr Kopf pocht noch immer von dem Notkaiserschnitt, den sie bei einer zierlichen Haetae hat durchführen müssen. Haetae sind bekannt für ihre schweren Entbindungen, denn die argwöhnische Ader, die so typisch ist für die Wächterkreaturen, beginnt sich bereits im Mutterleib herauszubilden. Manchmal sind die Babys zu vorsichtig, um überhaupt hinauszukommen in diese Welt der Gefahren. Kisa schluckt.

Wie lange ist es her, dass sie das Krankenhaus zuletzt verlassen hat? Tage? Wochen? Seit die Belegschaft verkleinert wurde, arbeitet sie bis zur völligen Erschöpfung. Sie hat keine Wahl.

Tränen lassen Kisas Sicht verschwimmen. Es ist ja nicht so, als würde sie ihren Job nicht lieben oder den Rausch des Triumphs

nicht mehr spüren, wenn sie ein glückliches, gesundes Kind auf die Welt holt. Sie ist nur einfach so wahnsinnig *müde*.

Niemand weiß, dass sie hier oben ist. Sich heimlich davonzustehlen, endlich auszuruhen, wäre so einfach ...

Kisa kaut auf ihrer Unterlippe. Ein rotes Flackern stiehlt sich in ihr Sichtfeld, und sie verzieht das Gesicht, blickt demonstrativ nicht auf den roten Faden hinab, der sich ein paar Stunden zuvor um ihren linken kleinen Finger gewickelt hat. Das kunstvolle florale Muster erinnert beinahe an eine Mugunghwa, die koreanische Nationalblume.

Dass sie Dinge sieht, die nicht da sind, ist wenig überraschend. Der ganze Stress wirkt sich auf ihr Nervensystem aus, macht sie anfällig für Halluzinationen. Denn es besteht kein Zweifel daran, dass der Faden, der an dem Gebäude hinabkriecht und sich in die Straßen dort unten hineinwindet, nicht echt ist.

Sie sieht Dinge. Sie spürt Dinge.

Oh, ja. Kisa *spürt* den glatten Faden auf ihrer Haut, wie sie einen echten Faden spüren würde. Anders als ein echter Faden lässt sich dieser hier allerdings nicht entfernen. Am Nachmittag war er plötzlich da, gerade, als Kisa zum ersten Bauchschnitt bei dem Kaiserschnitt ansetzte. Fast wäre sie zusammengefahren, gewann dann aber wieder die Kontrolle über sich selbst. Schließlich wusste sie, welche Auswirkungen jede ruckartige Bewegung auf ihre Patientin haben würde.

»Hau ab«, flüstert Kisa der Spur Rot, die sie trotz aller Bemühungen noch sehen kann, jetzt auf Englisch zu. Natürlich bekommt sie keine Antwort. Auch nicht, als sie den Faden auf Koreanisch mit britischem Akzent anfleht.

Die feinen Härchen in ihrem Nacken bleiben aufgerichtet. Ihr läuft ein Schauer über den Rücken, und ihre Glieder fühlen sich plötzlich vor Grauen bleischwer an. Irgendetwas wurde entschieden, sie spürt es. Irgendetwas wurde in Stein gemeißelt, und es

gibt nichts, was sie dagegen tun könnte. Es wird ihr Leben verändern ...

Ihr Leben beenden. Nach nur zweiundzwanzig Jahren.

Kisa versteift sich, atmet flach ein und nimmt einen bittersüßen Geschmack im Rachen wahr. Er erinnert sie an ihre Stiefmutter und daran, wie besessen sie von Antifalten-Cremes ist. Mit pochendem Herzen blickt Kisa auf die Stadt hinunter. Es passiert alles so schnell. Kisa bleibt nicht einmal genug Zeit, den Mund zu öffnen, um ihrer Göttin einen Hilfeschrei entgegenzuschleudern.

Denn plötzlich gleitet ihr Körper vom Dach. Einen perfekten, großartigen Moment lang schwebt Kisa schwerelos über Seoul. Dann aber packt die Schwerkraft sie bei den Knöcheln und zerrt sie hinab, vorbei an endlosen Reihen glänzender, übereinander angeordneter Fenster, und schleudert sie lachend in einem perfekten Hechtsprung der Erde entgegen.

Kisa schließt die Augen.

Bald ist es vorbei.

2

Seokga

NEU SINSI, 2025

DER EINZIGE TEIL, DEN Seokga an seinen Sitzungen mit der hoch verehrten Dr. Jang Heejin wirklich nicht mag, ist der Augenblick, in dem die großmütterliche Schamanin, tätig als Götter-Therapeutin, ihn nach der Hälfte der Zeit fragt, welche *Gefühle* sein Unvermögen, Hani zu finden, in ihm auslöst.

Als sie ihn dies zum ersten Mal fragte, zwei Tage nachdem der Rote Schicksalsfaden aufgetaucht war, fixierte Seokga die alternde Therapeutin mit einem kalten Blick aus seinen grünen Augen, lehnte sich ihr entgegen und fragte mit einer Stimme, die Milch sauer werden lassen konnte, zurück: »Was glauben Sie wohl, welche *Gefühle* das in mir auslöst, Sie dumme alte Kuh?«

Dr. Jang gab sich nicht einmal die Mühe, so zu tun, als würde sie etwas in das ledergebundene Notizbuch schreiben, das sie stets bei sich führte. Stattdessen schnaubte sie belustigt. Diese Reaktion überraschte Seokga ausreichend, um der Ärztin endlich (wenn auch widerwillig) Vertrauen zu schenken. Hwanin hatte sie ihm damals, 1992, zur Seite gestellt, als Seokga seine Position als Gott zurückgefordert hatte. Um sicherzustellen, dass er nicht wieder »durchdrehte«, wie sein Bruder es so treffend formuliert hatte.

Seit er Dr. Jang Zugang zu seinen Gedanken gewährte, durfte Seokga herausfinden, dass er einen Haufen Daddy-Issues hat, einen abweisend-vermeidenden Bindungsstil (allen außer Hani gegenüber, natürlich, die eine Ausnahme bei allem zu bilden

scheint), und ein fettes Trauma davon, dass er die Liebe seines Lebens vor seinen Augen sterben sah, während seine eigene Hand den Griff des Dolches umklammert hielt, der sie hingestreckte hatte. Sehr spaßig. Und seit die Ärztin vor dreiunddreißig Jahren damit begonnen hat, Seokga zu behandeln, ist sie deutlich grauer geworden. Obwohl Seokga nur zu gern der Grund dafür wäre, altern Schamaninnen eben auch. Etwas langsamer als Sterbliche, ja (ein Anmeldebonus des jeweiligen Schutzgottes), aber sie welken dahin, bekommen deprimierende Falten und sterben schließlich. Er gibt es nur ungern zu, aber bis auf ihr stahlgraues Haar sieht Jang für eine etwa Siebzugjährige recht rüstig aus.

»Seokga?«, ermuntert sie ihn erwartungsvoll.

Doch sieben Jahre nach Auftauchen des roten Fadens reibt sich Seokga nur noch erschöpft die Augen. Er ist müde, unfassbar müde, und selbst der große eiskalte Kaffee, der auf dem Tisch zwischen ihm und Dr. Jang steht, hilft nicht dagegen. »Ich bin gerade aus der Antarktis zurück«, antwortet er heiser. Das ist seine Stimme immer ein wenig, aber der kalte Wind hat nicht gerade geholfen. Absolut nicht.

»Antarktis«, wiederholt Dr. Jang. Ihre warmen, von Fältchen umgebenen braunen Augen zeigen keinerlei Emotion, nur ruhige Neutralität, was Seokga zu schätzen gelernt hat. Sie legt den Kopf schief, und das Herbstlicht, das durch das runde Fenster hinter ihr fällt, bescheint ihr dauergewelltes graues Haar. »Dachten Sie, Hani könnte dort sein?«

Seokga beißt die Zähne zusammen und starrt hinab auf den langen Roten Schicksalsfaden an seinem kleinen Finger. Niemand außer ihm kann ihn sehen. Er ist verdreht und verworren und hat den Trickster-Gott auf eine sinnlose Verfolgungsjagd rund um den Globus geführt. Ein paar selige Stunden nach seinem Erscheinen sah es so aus, als würde der rote Faden Seokga tatsächlich zu Hani führen. Auf einem klaren, geraden Weg mit überschaubaren

Wendungen. Erfüllt von Leichtigkeit und einer puren, leuchtenden *Heiterkeit*, die er nicht mehr gespürt hatte, seit Hanis Leben ihm damals in jener verfluchten Lagerhalle durch die Finger geronnen war, hatte Seokga sofort Dr. Jang angerufen, weil er fast platzte und unbedingt jemandem erzählen musste, dass alles, absolut alles auf dieser Welt wieder gut werden würde. *Seoul*, keuchte er der freundlichen Ärztin ins Ohr, während er sich schwer auf seinen Stock stützte. Der Faden führte ihn nach Seoul. Doch wenige Stunden nach Einbruch der Nacht funktionierte das blöde Ding plötzlich nicht mehr richtig. Der Faden führte ihn immer im Kreis, bis er sich vollkommen verknotet hatte, führte ihn an einen Ort, nur um dann eine Kehrtwende zu machen und einen anderen anzusteuern. Ein vollkommen nutzloses Stück Schnur war er geworden.

Im Nachhinein ist Seokgas Freude beschämend. Genau wie sein sorgloser Telefonanruf bei Dr. Jang. Wie konnte sie es wagen, ihn *heiter* zu erleben? Seit damals arbeitet er sehr hart daran, diesen Augenblick zu kompensieren, indem er besonders trübselig ist. Und das fällt ihm überhaupt nicht schwer.

Wenn Hani irgendwo hier in dieser Welt ist, dann sollte er doch wohl in der Lage sein, sie zu finden.

Warum nur kann er sie nicht finden?

»Er hat immer wieder nach unten gezogen«, erklärt Seokga Dr. Jang nun, die mitfühlend nickt. »Und die Antarktis ist ... unten. Aber da gab es nichts außer Pinguine und Fische und Eis.« Er verzieht das Gesicht. Er konnte die stinkenden, quäkenden Viecher nicht ausstehen, aber Hani hätte die Pinguine geliebt. Sie hätte sie niedlich gefunden und wahrscheinlich jedem einzelnen irgendeinen albernen Namen gegeben. Ein altbekannter Schmerz breitet sich in Seokgas Brust aus. Hastig nimmt er einen Schluck von seinem Frappé aus dem Creature Café.

Er fragt sich, ob Hanis Reinkarnation, wo auch immer sie oder er oder es sein mag, den Pinguinen ebenfalls Namen geben würde.

Wenn nicht, ist das absolut okay, ermahnt er sich selbst. Es ist okay, wenn dieses Wesen anders ist als in seinem vergangenen Leben, anders als seine Hani, seine Liebe. Es ist okay. Es ist okay. Seokga kann und wird nicht erwarten, dass Hani sein wird wie einst, dort, am anderen Ende des Fadens.

Aber du willst, dass sie dort ist, flüstert eine kalte Stimme zurück. *Dass sie dort ist und auf dich wartet. Die Frau aus den Neunzigern. Die listige Gumihō. Du willst niemand anderen.*

Seokga schluckt, den Blick starr auf Jangs Schreibtisch gerichtet, und schiebt die bitteren Zweifel beiseite. Er wird sich nicht gestatten, darüber nachzudenken. Nicht, bis er Hani tatsächlich gefunden hat. Alles, was er will, ist, sie endlich zu finden ...

Mit ernstem Gesicht lehnt sich Dr. Jang über den glänzend polierten Holztisch. »Seokga«, sagt sie, und er befürchtet schon, sie wird versuchen, nach seiner Hand zu greifen oder ihn anderweitig zu trösten. Was Trost angeht, hat er eine ernsthafte Aversion dagegen entwickelt. Das einzige Mal, als Hwanin versuchte, ihn zu umarmen, nachdem er von einer fruchtlosen Reise nach Australien zurückgekehrt war, wäre Seokga beinahe tot umgefallen vor Schreck.

»Was machst du da?«, hatte er Hwanin zugezischt, woraufhin sein Bruder ungläubig schnaubte: »Ich wollte dich umarmen ...«

»Tu das beim nächsten Mal gefälligst langsamer«, hatte Seokga entgegnet und einen hastigen Schritt zurück gemacht. »Ich dachte, du willst mich umbringen.«

»Das ist mein Satz, Bruder, nicht deiner«, hatte Hwanin lächelnd erwidert.

Seokga will kein Mitleid. Er will einfach nur Hani.

Aber Dr. Jang greift nicht nach seiner Hand. Sie sieht ihn nur weiter traurig an. »Sie brennen aus. Sie sind erschöpft, und ich bin ernsthaft besorgt, was passieren wird, wenn Sie sich weiter derart aufreiben.«

Seokga fixiert die Bilder und Auszeichnungen an der Wand. Ihr Sohn und ihre Schwiegertochter, die zusammen mit ihrem siebenjährigen Kind in einem Park stehen und grinsen, die perfekte, glückliche Familie. Ein Bachelor in Psychologie von der Universität Neu Sinsi und ein Bachelor in Schamanismus. Ein Doktor in Götter-Psychologie von der Universität Neu Sinsi, Magische Abteilung. Zeitungsausschnitte, die ihre Praxis zeigen, gemütlich eingerichtet und praktischerweise direkt neben einem Creature Café gelegen, mit Schlagzeilen, die Jangs Unterstützung des Pantheons loben. Sie hat wirklich bemerkenswert gute Arbeit geleistet, als es darum ging, ihn zu einem Gott zu machen, der sich nicht allzu zwanghaft mit Staatsstreichen beschäftigt. Seokga wünscht nur, sie wäre schon da gewesen, als sein Vater Mireuk seine, wie Dr. Jang es nennt, »psychotische Episode« hatte und alles Böse der Welten erschuf.

Da hätte sie durchaus von Nutzen sein können.

»Ich weiß, Sie vermissen Hani, Seokga«, fährt Dr. Jang nun fort, »aber im Vergleich zu der Zeit, die Sie noch haben, um sie zu suchen, fällt eine kleine Auszeit kaum ins Gewicht. Und ...« Sie zögert und rutscht auf ihrem Stuhl hin und her. »Nun, mein Lieber, Hani kann auch Sie finden. Der Faden hat schließlich zwei Enden.«

Seokga reißt den Blick von den Zeitungsausschnitten los. »Sie könnte nicht wissen, was es damit auf sich hat«, wendet er ein und lässt keinen Gedanken an den anderen möglichen Grund zu, warum sie einander bisher noch nicht gefunden haben. Daran, dass sie von ihm davonlaufen könnte. »Statistisch gesehen, ist es wahrscheinlicher, dass sie ein Mensch ist, keine Kreatur. Wenn sie ein Mensch ist, wird sie die Geschichten über den Faden nicht kennen.« Seokga schluckt. Wer auch immer Hani jetzt ist, sie *muss* einfach denselben Sog spüren wie er, dasselbe Verlangen. Der rote Faden hat sie in zwei Magneten verwandelt, die sich unbedingt

miteinander verbinden wollen. Und doch hat Seokga bisher noch niemanden mit rotbraunen Augen gefunden, Augen, von denen Hwanin versprochen hat, sie würden noch die gleichen sein.

Dreiunddreißig Jahre.

Dreiunddreißig Jahre voller Kummer und Sehnsucht. Dreiunddreißig Jahre seit dem goldenen Jahr 1992, als eine Frau mit verschlagenem Grinsen und glockenhellem Lachen in sein Leben stürmte und ihm das Herz raubte. Dreiunddreißig Jahre, seit sie einander im Bambuswald angriffen und einen zögerlichen Kuss auf einem Feenberg tauschten, seit Hani Snacks zur Observierung mitbrachte, seit sie ihre Finger durch sein Haar fahren ließ und er damit drohte, die ganze Welt in Schutt und Asche zu legen, seit er sie in seinen Armen hielt ...

Dreiunddreißig Jahre seit dem Tod der Blutroten Füchsin.

Seokga schluckt den Geschmack bitterer Enttäuschung, den Geschmack von Wut und Verrat hinunter, ertränkt ihn mit einem weiteren Schluck von seinem kalten, kalten Kaffee.

Dr. Jang seufzt. »Ich will ganz ehrlich mit Ihnen sein, Seokga. Sie brennen an beiden Enden. Wenn Sie nicht aufpassen, ist bald nichts mehr von Ihnen übrig. Verzeihen Sie, aber haben Sie in letzter Zeit mal in den Spiegel geguckt?«

Er weiß genau, worauf sie anspielt. Auf die dunklen Ringe unter seinen blutunterlaufenen Augen. Die Suche nach Hani beschäftigt ihn in jeder wachen Sekunde. Nicht einmal Conditioner benutzt er noch!

Und da hören die Veränderungen noch nicht auf. Obwohl Seokga wieder im Vollbesitz all seiner Kräfte sein sollte, seit er wieder eine Gottheit ist, gelingt es ihm nicht mehr, Zugang zu den Gedanken von Kreaturen zu erhalten. So sehr er sich auch bemüht, irgendetwas stellt sich ihm jedes Mal in den Weg. Er hat eine leise Ahnung, dass es der Druck, die Verzweiflung und die extreme Müdigkeit sein könnten, die seine Fähigkeiten beein-

trächtigen. Dass er vielleicht überhaupt keine Schwierigkeiten hätte, würde er ausnahmsweise einmal mehr als zwei Stunden pro Nacht schlafen.

Aber er kann nicht aufhören. Er kann es einfach nicht.

Es gab eine Zeit, da ging es ihm besser. Bevor der Rote Schicksalsfaden auftauchte, war er enthusiastisch gewesen. Erwartungsvoll. Glückliche. Hatte anderen harmlose Streiche gespielt, war durch die Straßen Iseungs gelaufen, gespannt auf die Möglichkeiten, die hinter jeder Ecke zu lauern schienen. Überzeugt davon, Hani im nächsten Moment zu erblicken.

Aber jetzt ist er müde. Deprimiert. Unglücklich.

Dr. Jang streicht sich die schlichte schwarze Bluse glatt und greift nach dem analogen Telefon, das neben ihr steht, während sie ihm einen *Ich-hab-es-Ihnen-gesagt*-Blick zuwirft, der irgendwie trotzdem freundlich ist.

Und doch versteift sich Seokga, als sie zu wählen beginnt. »Wen ...?«

Die Therapeutin wirft ihm einen strengen Blick zu. »Ich rufe Ihren Bruder an. Als Ihre Ärztin bin ich dafür zuständig, Ihnen etwas zu verschreiben, das Sie dringend nötig haben.«

Seokga runzelt die Stirn und denkt an das Medikament, das er bereits nimmt. Eine rosa Pille, die er jeden Tag um sieben Uhr mit seinem Abendkaffee runterspült. »Und was soll das sein?«

Dr. Jang drückt den Telefonhörer ans Ohr. »Urlaub.«

Heute Abend gibt es Take-out aus Iseung, dem Reich der Sterblichen: frittierte Corn Dogs, einmal mit Zucker bestäubt, einmal mit Ketchup und Senf beträufelt. Für Seokga eine Beleidigung seiner heiligen Augen und Geschmacksknospen. Aber Hwanung war an der Reihe, Essen zur monatlich stattfindenden Pantheon-Versammlung mitzubringen, bei der alle Götter Okhwangs um einen überdimensionalen Tisch im Cheonha-Palast herum sitzen und »bonden«.

Oh, wie Seokga es *hasst* zu bonden. Der organisatorische Teil, der dem vorausgeht, ist ihm lieber: Die Wetterplanung für Korea mit den entsprechenden Göttern, Diskussionen über die Wilden und darüber, wie die Haetae mit ihnen fertigwerden, wie es bei Yeomra in der Unterwelt läuft und so weiter. Die heutigen Erörterungen endeten in einer besonders mitreißenden Diskussion über die Schamanen, die aus koreanischen Familien stammen, die seit Generationen einer speziellen Schutzgottheit unterstehen, und deren Aufgabe es ist, die kleinen Pflichten zu erfüllen, die zu erledigen die jeweilige Gottheit keine Lust hat. Dazu gehören bestimmte Zaubereien, das Heilen von Kranken und, zumindest was Seokgas Schamanen betrifft, so viel Unruhe wie möglich zu stiften. Und dann wäre da noch die unausgesprochene Verpflichtung, die Überlegenheit des jeweiligen Gottes gegenüber allen anderen Göttern zu beweisen. Seokgas Schamanen haben den besonderen Auftrag, Hwanins Schamanen auszuspionieren, sich mithilfe ihrer gestaltwandlerischen Fähigkeiten (die Seokga ihnen üblicherweise verleiht) in Vögel zu verwandeln und ihnen auf die versnobten Schädel zu scheißen.

(Der Götter-Schamanismus hat sich seit seinen Anfängen definitiv verändert. Manche halten sich noch an die alte Lehre, Seokga aber zieht die neue eindeutig vor, denn sie ist bei Weitem unterhaltsamer.)

Seokga seufzt gelangweilt und wünscht, er könnte seinen Schamanen jetzt beim Chaosstiften zusehen.

In solchen Momenten beneidet er Yeomra. Weil dieser nicht in der Lage ist, Jeoseung zu verlassen, wohnt er den monatlichen Treffen mithilfe einer skurrilen Vorrichtung der Sterblichen bei, die sein Gesicht auf einen Bildschirm vorn im Saal projiziert. Das bedeutet, er muss nichts von diesem Zeug essen. Obwohl Yeomra die Geschehnisse im Augenblick mit nur schwach verhülltem Appetit in den schwarzen Augen mitverfolgt.

An der anderen Seite des niedrigen Tisches sitzt Hwanin und sticht in ein widerliches Exemplar der Corn Dogs hinein. Die blauschwarzen, sterngesprenkelten Augen des himmlischen Herrschers begegnen für einen kurzen Moment Seokgas, dann verzieht er die Lippen und lässt mit einer Art grimmiger Endgültigkeit von seinem Corn Dog ab. Neben ihm sitzt sein Sohn, mampft munter vor sich hin und wirkt äußerst zufrieden mit seinem Beitrag zum Abendessen in diesem Monat.

Seokga verdreht die Augen, muss sich aber eingestehen, dass Hwanungs fröhliches Gefuttere eine nette Pause von den himmelerschütternden Streitereien darstellt, die in letzter Zeit regelmäßig über Okhwang hereinbrechen. Es ist eine Seltenheit, Hwanungs Mund (einigermaßen) geschlossen zu sehen und nicht weit aufgerissen, um seinem Vater irgendwelche Schimpfwörter wegen was auch immer entgegenzuschleudern.

Auch die Tatsache, dass Hwanung Seokga ausnahmsweise einmal in Ruhe lässt, so auf sein widerliches Essen konzentriert, ist eine willkommene Abwechslung. Seit Seokgas Rückkehr ist Hwanung abwechselnd wütend auf ihn oder hat Angst, und schon öfter hat Seokga den Gott des Gesetzes dabei ertappt, wie dieser ihm folgte, als würde er nach Anzeichen irgendeines Verhaltens suchen, das er seinem Vater melden könnte. Wie andere Mitglieder des Pantheons, besonders Samsin Halmoni, hat auch Hwanung Seokga nie ganz vergeben können, wie der seinen Vater verriet, indem er Tausende Monster aus der Dunklen Welt nach Okhwang führte und dann auch noch die Frechheit besaß, den Putschversuch einen »Spaß« zu nennen. Seokga ist sich ziemlich sicher, Hwanung würde keinen Augenblick zögern, ihn wieder nach Iseung hinabzubefördern, böte sich ihm die Gelegenheit.

Diese Theorie hat sich Seokga zurechtgelegt, nachdem Hwanung ihm ausdrücklich gesagt hatte, böte sich ihm die Gelegenheit, dann würde er ihn wieder nach Iseung hinabbefördern.

Das gefährliche Funkeln in den Augen des jungen Gottes hatte Seokga gezeigt, dass er es ernst meinte. Immerzu spielt Hwanung mit dem Feuer, ob er nun fiese Bär-Gestaltwandlerinnen datet oder Okhwangs erfahrenste Krieger zum Käfigkampf herausfordert. Auch sein Aussehen ist mittlerweile verwegen: Stecker in der Unterlippe, Lederjacke und Haare, die nicht länger silbern gebleicht sind wie die seines Vaters, sondern zottelig und dunkelblau gefärbt.

»Köstlich«, schmatzt Dalnim. Die sonst so anmutige Mondgöttin stürzt sich auf ihr Essen wie eine Löwin auf ihre Beute. Neben ihr sitzt Haemosu, ihr Zwillingbruder, und betrachtet mit einem Ausdruck von Entzücken auf dem schönen Gesicht die unfassbar langen Mozzarellafäden, die sein Corn Dog beim Abbeißen zieht.

Seokga und Hwanin mögen unterschiedlich sein wie Tag und Nacht, aber die Art und Weise, wie beide ihre Teller von sich weg-schieben, beweist, dass sie Brüder sind. Hwanin nimmt einen Schluck aus seinem Trinkpokal (in dem sich, wie Seokga weiß, eine weitere ekelerregende Kreation der Sterblichen befindet: Limo) und räuspert sich geräuschvoll. Sofort wird es still im großen Saal. Habaek, der Flussgott, hält mitten im Lachen inne. Die Göttin der Landwirtschaft, Jacheongbi, richtet sich aufmerksam auf. Bei der Bewegung lösen sich ein paar rosafarbene Kosmeen aus ihrem Haar und segeln zu Boden.

Hwanin sitzt nicht auf seinem Thron, aber es wirkt beinahe, als wäre es doch so. Obwohl er stattdessen auf einem Kissen Platz genommen hat, ist er noch immer der Herrscher über Okhwang und das Abbild des Königtums. Sein Hanbok aus dunkelblauer und silberner Seide passt perfekt zu seinen Augen und zu seinem Haar, das wie ein Vorhang aus Eis seine Brust bedeckt. »Danke, Hwanung, für das wunderbare Abendessen«, sagt er nun und tätschelt dem Gott des Gesetzes den Kopf. Hwanung weicht seiner Hand mit finsterem Blick aus. Sein Vater gibt eindeutig vor, es

nicht bemerkt zu haben, doch Seokga entgeht das Aufblitzen von Schmerz in den Augen seines Bruders keineswegs. Er hat es oft gesehen in letzter Zeit.

»Nun, da wir alle unser Essen ... ähm ... genossen haben«, fährt Hwanin fort und scheint sich mit Mühe zu beherrschen, als sein Blick Seokgas begegnet, der daraufhin vielsagend auf Hwanins Teller mit dem völlig unberührten Corn Dog starrt, »müssen wir uns noch einigen geschäftlichen Themen zuwenden. Insbesondere Seokgas *Urlaub*.«

Seokga ist sehr froh, nichts gegessen zu haben, sonst würde es ihm jetzt garantiert hochkommen. Seine Therapiestunde bei Dr. Jang war gestern, und seitdem hat Hwanin die verdammte Sache nicht einmal erwähnt.

Hwanin muss angesichts von Seokgas völlig verstörter Miene grinsen, und Seokga wünscht sich die Zeit zurück, als er seinem Bruder noch an die Kehle springen konnte, ohne von diesem nutzlosen *moralischen Kompass* zurückgehalten zu werden, den er offensichtlich in den letzten Jahren entwickelt hat.

Wirklich bedauerlich, dass er und sein Bruder seit Seokgas Rückkehr so etwas wie Freunde geworden sind, denkt Seokga grollend. (»So etwas wie«, weil Seokga die Rolle, die Hwanin bei Hanis Tod spielte, nicht vergessen hat. Egal, wie sehr sein Bruder versucht, die Kluft zwischen ihnen zu schließen, Seokga beeilt sich, sie wieder größer zu machen.) Ja, die So-etwas-wie-Freundschaft ist wahrhaft bedauerlich, denn in diesem Moment täte er nichts lieber, als Hwanin zu erwürgen. Dr. Jangs »Rezept« ist überflüssig und wird ihn bestimmt nicht daran hindern, Hani zu suchen.

»Bruder«, knurrt Seokga, wobei eine Spur der alten Heftigkeit in seiner Stimme durchklingt. Er schließt die Finger um den Stock, der neben ihm liegt, und ruft sich die Klinge ins Gedächtnis, in die dieser sich, wenn er den silbernen Imugi-Griff mit der

richtigen Menge an Kraft schwingt, verwandeln lässt. Er wird es nicht tun, natürlich nicht, aber das Wissen um die Möglichkeit gibt ihm ein Gefühl von Trost. »Du gehst zu weit. Ich brauche und ich *will* keinen Urlaub.«

»Also wirklich«, schnaubt Samsin Halmoni ungehalten. »Spricht man so mit Älteren, Seokga?«

Seokga richtet seine ganze Wut auf Samsin Halmoni. »Spricht man so mit *Ranghöheren?*«, zischt er zurück und verengt die Augen zu schmalen Schlitzen.

Die Göttin erblasst. »Du ungezogener kleiner Bengel«, faucht sie.

Seokga bedenkt sie mit einem unbeeindruckten Blick, so vernichtend, wie keine Antwort es sein könnte.

»Ha!«, mischt sich Hasegyeong ein, der Rindergott, und wendet sich Jowangshin zu, der Göttin des Herdfeuers. »Ich hab dir doch gesagt, so wird sie ihn mindestens einmal heute Abend nennen.«

Jowangshin seufzt und reicht dem feixenden Hasegyeong ein paar zerknitterte Scheine Sterblichen-Geld.

Hwanin, scheinbar kein bisschen verärgert, wendet sich dem Bildschirm mit Yeomras Gesicht zu. »Na los«, ermuntert er den Gott des Todes. »Sag ihm, was wir beschlossen haben.«

Mit dem Gefühl, im nächsten Augenblick sein Todesurteil zu bekommen (oder, schlimmer noch, wieder aus Okhwang herausgeworfen zu werden), richtet Seokga seine Aufmerksamkeit auf Yeomra. Der Totengott scheint in seinem Büro zu sitzen, hinter ihm sind eine sattschwarze Tapete, ordentliche Bücherregale und die gepolsterte Rückenlehne seines Ledersessels zu erkennen. Die Düsternis der ganzen Szenerie ist ein wenig übertrieben, sogar für den Herrscher von Jeoseung, denn Yeomra selbst ist ganz anders.

Würde Seokga ihn auf der Straße sehen (was glücklicherweise unmöglich ist, der Arsch ist in Jeoseung eingesperrt), hielte er ihn wahrscheinlich für irgendeinen jungen, aufgeblasenen CEO. Bei

einem Chaebol vielleicht, einem mächtigen südkoreanischen Familienunternehmen. Yeomra lümmelt in seinem Sessel, die oberen Knöpfe seines dunklen Hemdes sind geöffnet und zeigen ein Stück seiner Brust, und er hat ein schmierig lächelndes Verkäufergesicht aufgesetzt. Seine Haare sollen messy aussehen, aber Seokga kennt sich gut genug aus mit diesem Style, um zu wissen, dass es *ewig* gedauert hat, diesen Look so herzustellen.

»Seokga«, ruft Yeomra, hebt eine Hand und winkt ihm träge zu, wobei seine Silberringe aufblitzen. »Schön, dich zu sehen.« Er zwinkert, und Seokga bemerkt, dass er dunklen Lidschatten auf seine Augenlider geschmiert hat. Er ist wenig beeindruckt und vermutet fast, dass der junge Hwanung in Style-Fragen Yeomra nacheifert.

»Nein«, antwortet Seokga mit einer Stimme, die so eisig ist wie die antarktischen Winde, denen er selbst vor Kurzem noch ausgesetzt war. »Es ist nicht schön. Denn wie du weißt, Yeomra, kann ich dich nicht leiden. Kein Stück.«

Die Augen des Gottes auf dem Bildschirm verengen sich. »Wir haben beschlossen ...«

»Es ist mir egal, was dein unfassbar kleines Hirn zusammengeschustert hat.«

»Seokga!«, kreischt Samsin Halmoni, und ihre Hände schnellen zu ihrem kugelrunden Bauch, als wollte sie den Fötus davor bewahren, Seokgas rasiermesserscharfe Worte zu hören.

Seokga entschuldigt sich nicht. Er hasst den Totengott, seit der einen gewissen Eoduksini in Gestalt eines seiner Jeoseung Saja aus seinem Reich hat entkommen lassen und es Seokga überließ, mit ihm fertigzuwerden – ebenso wie mit den Folgen. *Hani*. Da ist er wieder, der vertraute Schmerz.

Yeomra funkelt ihn an. »Ja, richtig. Nun. Dein Bruder hat mich von deiner Lage unterrichtet. Wenn du also einen Ort zum Entspannen brauchst ...«

»Tue ich nicht«, blafft Seokga garstig zurück und überlegt, welche Auswirkungen es hätte, würde er seinen Corn Dog Yeomras Projektion entgegenpeffern. »Kümmere dich um deinen eigenen Kram, du alte Leiche.«

»Seokga!«, zischt Hwanung mit vollem Mund und taxiert ihn mit hasserfüllten Augen. »Reiß dich zusammen!«

»Dir läuft da was das Kinn runter«, antwortet Seokga nur kühl.

Hwanungs Wangen röten sich, und fast – aber auch nur fast – scheint es, als wolle er sich ganz klein machen. Doch Seokga beschließt, kein Mitleid mit seinem Neffen zu haben, als dieser nur einen Moment später die Augen verdreht und offensichtlich versucht, in den tiefsten Tiefen seiner kümmerlichen kleinen Seele ein wenig Mut zusammenzukratzen.

»Beachte ihn nicht«, rät Hwanin seinem Sohn und wirft Seokga einen tadelnden Blick zu. »Fahre fort, Yeomra.«

Yeomra rutscht in seinem Sessel hin und her. Er scheint die Kälte von Seokgas Todesblick bis in die Unterwelt zu spüren. Das Leder unter ihm knirscht. »Sicher hast du schon von meinem Meisterwerk SRC gehört.« Er hält inne, als warte er auf lobende Worte und Applaus.

Es bereitet Seokga ein unbändiges Vergnügen, Yeomra einfach nur verständnislos anzuglotzen, obwohl er sehr wohl weiß, was es mit dessen kleinem Lieblingsprojekt auf sich hat. *Godly Gossip* hat schließlich mehr als einmal darüber berichtet.

Nicht, dass er das Magazin lesen würde. Aber in Dr. Jangs War-tezimmer stapeln sich die Dinger nun einmal. Und in dieser Redaktion weiß man wirklich, wie man die Aufmerksamkeit der Leute erlangt.

SRC. Seocheongang River Cruises. Kreuzfahrtschiffe, die den Fluss der Unterwelt befahren und ihren toten Passagieren ein letztes Highlight bieten, ehe sie für die Reinkarnation von Bord gehen. Vermutlich eine clevere Idee, denkt Seokga. Und eine lukrative noch

dazu. Der Logik entsprechend, nach der Jeoseung funktioniert, inszeniert sich Yeomra mehr als CEO denn als Herrscher. Wenn man ein ganzes Reich zur Verfügung hat, es aber nur mit Toten teilen kann, führt das zu Langeweile. Während sich ein Herrscher einfach rund um die Uhr bedienen lassen kann, strebt ein CEO stets danach zu expandieren, seine Firma größer und besser zu machen. Yeomras erste Amtshandlung als »CEO« liegt Tausende von Jahren zurück und bestand darin, Jeoseung Saja einzustellen – Kreaturen, die die Seelen hinunter ins Land der Toten geleiten. Seokgas Brust zieht sich schmerzhaft zusammen bei der Erinnerung daran, wie Hanis Seele in den Leichenwagen kletterte und ihn zurückließ, damals, als der Morgen hereinbrach und sein Licht über Neu Sinsi ausgoss.

Ich schwöre bei Hwanung, Gott des Gesetzes und der gehaltenen Versprechen, dass die Sonne wieder auf uns herabscheinen wird.

Welch grausamer Scherz.

Mit einem Seufzer reißt Hwanin Seokga aus seinen Tagträumereien und mustert sein Pokerface mit einiger Verärgerung. »Du verhältst dich sehr kindisch«, raunt er ihm mit gedämpfter Stimme zu.

»Ich tue alles, um sein mickriges Ego zu quälen«, erwidert Seokga kalt.

Yeomra sieht unterdessen so aus, als würde er ob der ausbleibenden Anerkennung die Zähne zusammenbeißen. »Ich biete dir einen Platz auf meinem besten Schiff an, für die nächste Kreuzfahrt«, speit er hervor, als müsste er sich dazu zwingen. Tatsächlich huscht sein Blick, in dem unverhohlene Abneigung liegt, kurz zu Hwanin hinüber. »Auf der SRC *Flatliner*.«

»Ich lehne dein Angebot mit Freuden ab.« Seokga lächelt kühl. »Es gibt wirklich nichts, was mich weniger interessiert, als eine Reise auf deinem kleinen Boot.«

»Das ist kein kleines Boot. Es hat *zehn* Decks ...«

»Ist mir egal.«

Yeomra schnalzt mit der Zunge und macht ein finsternes Gesicht, rutscht aber tiefer in seinen Sessel. Seokga stellt zufrieden fest, dass sein böses Leg-dich-nicht-mit-mir-an-Grinsen denselben Effekt auf tote Gottheiten hat wie auf Sterbliche.

Sehr zufrieden mit sich selbst, richtet Seokga den Kragen seines etwas zerknitterten schwarzen Trenchcoats und beglückwünscht sich zu seiner gelungenen Aktion.

Doch als sein Blick Hwanins streift, sinkt ihm das Herz, noch ehe dieser zu sprechen beginnt. »Zu dumm«, sagt sein Bruder ohne einen Funken Mitgefühl. »Ich habe schon drei Tickets gekauft. Morgen früh brechen wir auf.«

»Lieber lasse ich mich bei lebendigem Leib häuten«, faucht Seokga instinktiv, hält dann jedoch inne und runzelt die Stirn. »Moment mal. *Drei?*«

3

Kisa

YOO KISA DACHTE, SIE wüsste, was Leid bedeutet. Aber das war vor ihrem ersten Wechseltag.

Kisa hastet den »I-95« entlang, einen langen Gang an Deck null der SRC *Flatliner*, von dem aus Versorgungsgüter und Gepäck auf das Schiff und vom Schiff hinuntergebracht werden. Mit zusammengebissenen Zähnen wuchtet sie den Gepäckwagen den feuchten Flur hinunter, von dessen weiß gestrichenen Wänden Kondenswasser perlt. Man könnte annehmen, Tote reisen mit leichtem Gepäck, aber von wegen. Als würde der CEO von Jeoseung darauf bestehen, dass seine geschätzten Gäste das Schiff mit sämtlichen banalen Gegenständen besteigen, die sie auch nur irgendwie brauchen könnten – mit Kleidung aus dem früheren Leben, Büchern, Laptops, Fernseher. Einmal hatte Kisa das Vergnügen, eine ganze *Hausbar* an Bord zu hieven.

Keuchend und ächzend erreicht sie das Ende von I-95 und übergibt den Gepäckwagen einem ernst dreinblickenden Sensenmann. Er trägt einen schwarzen Anzug und eine Melone, die er zum Gruß leicht antippt, bevor er den Wagen durch die Schiffstür schiebt, die auf eine Metallbrücke führt. Die Brücke wird ihn und die Koffer auf den Kai des Hafens von Jeoseung führen, wo die aussteigenden Passagiere ihre Habseligkeiten einsammeln können, um sie an den unbekanntem Ort mitzunehmen, der jenseits des Terminals auf sie wartet. Schwer atmend, wischt sich Kisa mit

dem Handrücken über die Stirn, harrt einen Moment an der Tür aus und lässt den kalten Wind der Unterwelt über ihre erhitzte Haut streichen.

Der Tod ist anders, als sie erwartet hatte. Ganz, ganz anders. Was sie bisher von Jeoseung gesehen hat, erinnert sie an jede andere überfüllte Stadt: hoch aufragende Gebäude, volle Cafés, enge, mit alten Zeitungen zugemüllte Straßen und ein großer Park. Die einzigen Unterschiede sind die surrenden Neon-Schriftzüge, die das Amt für Reinkarnation (das AFR, von dem es heißt, man stünde ewig in der Schlange), das Gericht für Höllen-Verurteilungen und eine ganze Reihe weiterer ähnlich unheimlicher und zugleich faszinierender Verwaltungsgebäude schmücken. Die umherfliegenden Zeitungen haben keine Todesanzeigen. Stattdessen sind sie voll von Mitteilungen darüber, wer als was wiedergeboren wurde («Glückwunsch an Shim Himchan zu seiner Wiedergeburt als Welpel!«), und hämischen Lästereien, wer in welche Hölle verdammt wurde und warum. Die Bäume im Park sind verwachsene Skelette, manche von ihnen weiß wie Knochen, andere rabenschwarz. Und natürlich sind die Bewohner der Stadt, die in den Cafés sitzen und durch die Straßen spazieren, sehr, sehr tot. Geister. Gwisin.

Auch sie ist jetzt ein Geist, ein Gwisin. Ein Teil von Kisa ist noch immer fasziniert von dieser Tatsache, selbst nach sieben Jahren. Es drängt sie danach, Untersuchungen anzustellen, herauszufinden, *warum*. Warum, zum Beispiel, hat sie ihre körperliche Gestalt beibehalten? Es ist nicht ganz die alte, aber doch sehr nah dran, bis hin zu den rotbraunen Augen und dem herzförmigen Muttermal über der linken Braue. Ist die Seele untrennbar mit dem Körper verbunden? Und warum atmet sie noch? Sie braucht keine Luft, aber ihr Körper zieht sie noch immer unbewusst ein. In ihrer Brust schlägt sogar ein Herz, obwohl Kisa doch eindeutig dahingeschieden ist. Ihre momentane Theorie: Sie existiert in der

Unterwelt und *erinnert* sich daran, wie sie in der Welt der Lebenden existierte. Sie erinnert sich daran, wie ihr Herz klopfte, ihre Lunge pumpte. Ach, wenn Kisa nur Zugang zu einem Labor hätte, sie könnte ja so viele Versuche machen ...

»Kisa!«, schnauzt sie von hinten jemand an. Sie dreht sich um, reißt den Blick von der trübseligen schwarzen Skyline Jeoseungs und den im Hafen arbeitenden Jeoseung Saja los und blickt in das Gesicht der Kreuzfahrtdirektorin Lee Soo-min. Soo-min steht, eine Hand in die Hüfte gestemmt, in der Mitte des Gangs I-95, was die anderen Crewmitglieder dazu zwingt, sich an ihr vorbeizuquetschen.

Zu Lebzeiten war Soo-min Erbin eines Technologiekonzerns, ehe sie dann durch die Hand ihres geldgierigen Ehemannes ein vorzeitiges Ende fand. Zumindest ist es das, was man sich auf dem Schiff erzählt. Soo-min bleibt stur bei der Geschichte, dass sie bei dem Versuch starb, eine Katze aus einem Feuer irgendwo in Itaewon zu retten.

Unwahrscheinlich. Soo-min ist ein Samjokgu, eine Gestaltwandlerin mit dem Körper eines dreibeinigen Hundes. Und Samjokgu sind bekannt dafür, wie sehr sie Katzen verabscheuen. Abgesehen davon, wäre ein Eintauchen ins Feuer mit Sicherheit unvereinbar gewesen mit Soo-mins vierzehnstufiger Skin-Care-Routine, deren Details Kisa unglücklicherweise wiederholt bei Team-Besprechungen mitanhören musste.

Was auch immer die Umstände ihres Todes gewesen sein mögen, es darf behauptet werden, dass Soo-min von ihnen allen wohl die vom Leben Verwöhnteste war und daher auch den Job als Kreuzfahrtdirektorin bekommen hat, einen der anspruchsvollsten an Bord.

Darum geht es in erster Linie bei diesem Schiff: Gäste, die zu Lebzeiten viel zu viel gearbeitet haben, gehen an Bord der SRC *Flatliner*, um sich dort nach Strich und Faden bedienen zu lassen,

und zwar von Crewmitgliedern, die selbst kaum jemals gearbeitet haben. Kisa hat bei Jeoseungs CEO wiederholt Berufung gegen ihr Urteil eingelegt, ohne Erfolg.

»Sie waren müßig«, wurde ihr von einem gelangweilten Jeoseung Saja mit Klemmbrett erklärt, der geschickt worden war, um sie von der Entscheidung des CEOs in Kenntnis zu setzen.

»Wie bitte?«, fragte Kisa ungläubig, ganz sicher, sich verhöhrt zu haben. Jeden einzelnen Tag ihres Lebens war sie völlig erschöpft gewesen, hatte sich fast zu Tode geschuftet in diesem Krankenhaus. Es war einfach unmöglich, dass man sie als »müßig« einstuft.

Der Jeoseung Saja verdrehte die Augen. »Yoo Kisa. Tochter von Volkov, Natalia und Yoo, David. Jährliches Einkommen mit zweiundzwanzig Jahren ...« Seine Augen weiteten sich vielsagend.

»Wie bitte?!« Kisa richtete sich zu ihrer vollen Größe auf, die nicht sehr beeindruckend war (gerade mal ein Meter sechzig), und stemmte die Hände in die Hüften. »Für dieses Geld habe ich bis zum Umfallen geackert. Haben Sie schon einmal einen Schamanen gesehen, der ohne jegliche Verpflichtung durch sein Leben hüpf? Wenn Sie festlegen wollen, wer müßig war und wer nicht, dann schlage ich dringend vor, dass Sie Ihr Bewertungssystem ändern. Ja, Sie sollten sich auf ...«

»Ich war noch nicht fertig«, schnarrte der Jeoseung Saja und tippte auf sein Klemmbrett. »Hier steht, dass Sie noch angehäuften Karma aus Ihrem letzten Leben haben. Scheinbar waren Sie, ich zitiere, »eine der faulsten und dreiesten Frauen, die je existiert haben« und »außergewöhnlich geschickt im Knacken von Geldautomaten«. Aufgrund irgendeiner Unregelmäßigkeit sind Sie beim letzten Mal glimpflich davongekommen. Aber irgendwann müssen alle Rechnungen bezahlt werden. Seien Sie froh, dass man Sie nicht in eine der sieben Höllen geschickt hat.« Kisa fiel die Kinnlade herunter. »Sie werden so lange auf diesem

Schiff dienen, bis das AFR entscheidet, dass Sie bereit sind für die Reinkarnation.«

»Und das wäre wann?«, zischte sie.

Ein gemeines Grinsen. »Wenn Ihre karmische Bestrafung beendet ist.«

Kisa kennt das Konzept von Wiedergeburt und früherem Leben natürlich, aber sie kann sich beim besten Willen nicht vorstellen, jemand gewesen zu sein, der Geld aus Automaten klaut. Regeln, denkt Kisa, sind schließlich das Einzige, was die Gesellschaft davor bewahrt, im Chaos zu versinken. Sie hält sich mit fast heiliger Ehrfurcht daran. Die Behauptung, das hier wäre die karmische Strafe für ihr früheres Leben, ist also kompletter Unsinn. Wirklich, wie schlimm kann Kisa schon gewesen sein? Absoluter Quatsch.

Genau wie Soo-mins Worte, die sie nun dazu anhalten, mit der »Trödelei« aufzuhören und sich gefälligst wieder an die Arbeit zu machen. Kisas Kiefer mahlen, aber sie gehorcht. Wenn sie jemals von Bord der SRC *Flatliner* gehen will, muss sie sich von ihrer besten Seite zeigen.

Also schuftet Kisa die nächsten Stunden lang genauso hart, wie sie es nun schon seit Jahren tut. Doch die Genugtuung nach einer sicheren Geburt und die Freude beim ersten Schrei eines Neugeborenen bleiben aus. Da ist nur dieser Haufen Arbeit, der immer größer und größer und größer wird ... und dieses ständige Gefühl der Leere in ihrer Brust, ein schmerzliches Sehnen nach etwas, das sie noch immer nicht versteht.

Nach ihrem alten Leben vielleicht? Noch vor dem Krankenhaus, noch vor der Zeit, als ihr alles durch die Finger zu rinnen begann ... Nach den nebligen, verregneten Morgen an der Uni, wenn sie in der riesigen Bibliothek saß, an ihrem Stift kaute und durch die dünnen – beinahe durchscheinenden – vergilbten Seiten ihrer heiß geliebten Lehrbücher blätterte. Nach dem Café in

der Nähe vom Campus, wo Kreaturen zusammenhockten und sich über Macchiatos und Frappés hinweg unterhielten. Könnte es das sein?

Doch eine leise Stimme tief in ihrem Inneren fragt, ob es nicht noch etwas anderes sein könnte, wonach sie sich sehnt. Etwas vollkommen anderes als Lehrbücher und Campus-Cafés. Sie flüstert in halb unbeachteten Worten, dass sie das Rätsel im Nullkommatrix lösen würde, wenn sie sich nur einmal kurz dafür Zeit nehmen und ihren genialen Verstand einschalten würde. Aber Zeit ist genau das, was Kisa fehlt. Dieses Sehnen also ... tja, der Grund dafür liegt für sie noch immer im Dunkeln, genau wie an jenem Tag, als sie starb. Sie nennt es ein Sehnen nach etwas, was sie verloren hat, und belässt es dabei.

Für mehr hat sie keine Zeit.

Als sie den Rest des Gepäckhaufens abgeladen hat, macht sie sich zähneknirschend an ihre nächste Aufgabe, das Wechseln der Bettwäsche in den Kabinen von Deck 6 zusammen mit einigen anderen Mädchen, die eigentlich im Service arbeiten. Aber es ist egal, was sie eigentlich tun – am Wechseltag machen alle alles.

Was würde Kisa darum geben, jetzt eine ihrer gewöhnlichen Schichten im Bordkrankenhaus zu absolvieren! Crewmitglieder, die auf besonders gewaltsame Art zu Tode gekommen sind, werden dort gleich nach ihrer Zuordnung zur *Flatliner* behandelt, damit sie die Gäste nicht vergraulen.

Natürlich schwebt keiner von ihnen in Lebensgefahr. Die Behandlung erfolgt vielmehr aus psychologischen Gründen: Wenn eine tote Seele sieht, dass ihre Wunden so behandelt werden, wie es in der Welt oben der Fall wäre, dann verbindet sich ihr Selbstverständnis weniger stark mit den tödlichen Verletzungen. Ihr Körper kann dann leichter die Gestalt annehmen, an die sich die Seele vor dem Schuss, vor dem Autounfall, vor dem Sturz, vor der Krankheit erinnert. *Erneuerung* wird das genannt.

Die Arbeit ist immer gleich und anstrengend, aber wenigstens einigermaßen interessant.

Als Kisa die schmutzigen Bettlaken in den Wäschekorb auf Rädern stopft, durchzuckt sie plötzlich ein Schmerz, und ihr entfährt ein Laut irgendwo zwischen Kreischen und Fluchen. Der rote Faden um ihren kleinen Finger hat sich so fest zugezogen, dass es wehtut. Kisa schnappt nach Luft und taumelt rückwärts. Eines der Mädchen erkundigt sich freundlich, ob es ihr gut gehe.

»Alles okay«, murmelt Kisa und versucht zu lächeln, bevor sie den jetzt vollen Wäschewagen mit klopfendem Herzen und schmerzdem Finger eilig auf den Gang hinaus schiebt. Während sie auf den Fahrstuhl Richtung Deck 3 wartet, wo sich der Wäscheraum befindet, gibt sie sich die größte Mühe, nicht zu dem roten, blumenförmig verknoteten Faden hinabzusehen, der ihren pochenden Finger abschnürt.

Während der sieben Jahre seit ihrem Tod ist Kisa zu dem unerfreulichen Schluss gekommen, dass es sich wohl doch nicht um eine stressbedingte Halluzination handelt. Stattdessen zieht sie mittlerweile eine andere Hypothese in Betracht: dass sie es mit einem sehr seltenen Phänomen aus dem mythologischen Kanon zu tun hat, einer körperlichen Manifestation des Schicksals, die sie, so die Theorie, zu ihrem Seelenverwandten führen soll. Es hat eine Weile gedauert, bis Kisa diese Hypothese formulieren konnte – der rote Faden wird selbst von Schamanen meist als Legende betrachtet. Und doch ist er da, fest um ihren Finger gewickelt.

Als sie schließlich doch nachgibt und ihn ansieht, wackelt der Faden ein wenig hin und her. Wie eine ängstliche Raupe, die versucht, Hallo zu sagen.

Kisa ist sich ziemlich sicher, dass ihr Roter Schicksalsfaden auf einem Irrtum beruht. Erstens ist sie tot (wer hat seinen Seelenverwandten jemals *nach* dem Tod getroffen?), und zweitens ist er

nach sieben Jahren wirklich gnadenlos verheddert. Wahrscheinlich ist Gameunjang Aegi, der Schicksalsgöttin, ein Fehler unterlaufen.

Wenn auch ein sehr faszinierender Fehler, zugegeben.

Der scharlachrote Faden hat kein Ende; verfilzt und unordentlich, zu Knoten und Klumpen verheddert, scheint er in endlose Weiten zu wachsen, windet sich um Ecken, wandert durch die Flure, knäult sich zusammen und streckt sich dann über den Seochengang hinweg einem fernen Ort entgegen.

Kisa hat das Material, aus dem er besteht, ohne Erfolg untersucht. Was auch immer es ist, der Faden kann nicht berührt werden und ist absolut reißfest. Nichts deutet auf Baumwolle oder eine Kunstfaser hin – beide Materialien könnte man mit einer Schere zerschneiden, man würde nicht wie ein Geist einfach hindurchfahren. Abgesehen davon, ist der rote Faden für niemanden sichtbar außer für sie.

Warum hat er sich fester zusammengezogen? In all den Jahren, seit es ihn gibt, hat er ihrem Finger nie derart zugesetzt. Ratlos kippt Kisa die schmutzigen Laken in den Wäscheraum, wo ein Dokebi mit Pfannkuchengesicht und spitzen Ohren sie sofort bereit macht für den nächsten Waschgang. Der große Maschinenraum ist erfüllt von dem Geruch des Waschmittels, das hier jeden Tag literweise verbraucht wird: Birke und Lavendel. Kisa steht einen Moment reglos da und lässt sich vom rhythmischen Rauschen der Industrie-Waschmaschinen einlullen. Ihr kleiner Finger fühlt sich noch immer so an, als würde er jeden Moment von dem Faden durchschnitten, aber sie lässt sich nichts anmerken. Sie ist bemerkenswert gut darin geworden, ihren Schmerz zu verbergen, ihn mithilfe von gedanklichen Rezeptionen ihrer Lieblingsbücher, von schlüpfrigen Groschenromanen bis hin zu dicken Schwarten über das kardiovaskuläre System von Dokebi, zu verdrängen.